

Michael Schüßler

Es kommt was ins Rutschen

*Eine theologische Reise an
die Kippunkte der Gegenwart*

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Übereinstimmend mit der EU-Verordnung zur allgemeinen Produktsicherheit (GPSR) stellen wir sicher, dass unsere Produkte die Sicherheitsstandards erfüllen. Näheres dazu auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/produktsicherheit. Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an produktsicherheit@verlagsgruppe-patmos.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2025 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Senefelderstr. 12,
73760 Ostfildern

www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3391-1

Inhalt

Zu diesem Buch	7
1. Muster: Drei Betriebssysteme des (katholischen) Christentums	11
Ewigkeit: Die <i>societas perfecta</i>	12
Geschichte: Wer mitmacht, erlebt Gemeinde	16
Ereignis: Mit jedem Moment ein wenig anders	22
Überlagerungen	27
2. Musterwechsel: An Kippunkten der Gegenwart	33
Machtmissbrauch: »Ich hätte lieber komplett auf Kirche verzichtet«	33
Pandemieschock: A crack in everything	43
Zeitenwende: Im Dilemma von Gewaltfreiheit und Gerechtigkeit	58
Klimakrise: Wie sich unser Verhältnis zur Erde verändert	74
Unruhig bleiben	93
3. Wechselwirkungen: Gerechte Vielfalt, verletzliches Verbundensein	99
Muslima mit Interesse am Zen-Buddhismus: Zwischen den Weltreligionen	99
Shoa, Haifischinsel, Srebrenica: Verflochtene Erinnerung an den ganzen Schmerz	111
»Ich lüge euch nicht an«: Wie geht Christentum im Rassismus?	119
Und alle dazwischen und außerhalb: Queersensibel glauben und leben	130
Vom Segen erkämpfter Vielfalt	141

4. Wirkungsoffen: Über christliche Existenz nach der Kirche	155
Frei geben: Evangelium als offene Ressource	155
Wir haben eine Kirche, haben sie eine Idee? (St. Maria als / Stuttgart)	169
Dem Evangelium weniger im Weg stehen: Über ereignisoffene Präsenz	177
Caritas/Diakonie in zivilgesellschaftlicher Vielfalt ..	185
6 Leuchtende Augen, Resonanz, überall? Zu den Qualitäten unseres Verbundenseins	193
Mit Afrika nicht zu machen? Ein kolonial-kritischer Blick in die Weltkirche	200
Und jetzt?	207
Anmerkungen	213

Zu diesem Buch

Im Sommer 2024 schreibt das Magazin der Süddeutschen Zeitung: »Krisen, Klima, Rechtsruck: Keine Formulierung drückt die kollektive Überforderung gerade so gut aus wie die Feststellung, die Dinge seien ›ins Rutschen geraten.«¹ Im Januar zuvor konnte der damalige Vizekanzler Robert Habeck wegen handgreiflicher Proteste die Nordsee-Fähre zurück aus den winterlichen Urlaubstagen nicht verlassen. Sein Kommentar: »Da ist etwas ins Rutschen geraten.«² Die Metapher drückt aus, dass grundlegende Koordinaten des Zusammenlebens in Frage stehen. Es scheint bergab zu gehen. In dieser Form ist das neue Veränderung war früher mit einem Freiheitsversprechen verbunden. Doch heute kommen nicht verstaubte und autoritäre Ideologien ins Wanken, sondern der europäische Fortschritt in Richtung Frieden, Freiheit und Demokratie.

Ein wenig vergisst man fast, was noch alles in Bewegung kommt. So trauen sich seit der Kampagne *#OutInChurch. Für eine Kirche ohne Angst* und der ARD-Dokumentation *Wie Gott uns schuf* immer mehr queere Menschen in der Kirche über ihre Diskriminierungs- und Glaubenserfahrungen zu sprechen. *Da kommt ja die ganze Theologie ins Rutschen*, sagen manche und empfinden genau das als befreiend. Was soll man also davon halten? Was rutscht eigentlich gerade in welche Richtung? Und wie lässt sich das überhaupt einschätzen, wenn der Kompass rotiert?

Seit Jahren hängt ein Satz von Václav Havel über meinem Schreibtisch: *Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass es gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.* Dieses Zitat begegnet mir in letzter Zeit ähnlich häufig wie das Rut-

schen und Kippen. Es trifft offenbar einen Nerv. Auch ich bin mir bei vielen Dingen nicht mehr sicher, dass es wirklich gut ausgeht: die nächsten Wahlen, extreme Wetterereignisse, Ukrainekrieg und Nahostkonflikt, eine halbwegs gerechte Gesellschaft. In vielen Bereichen kommen alte Gewissheiten an Kippunkte. Die Prognose ändert sich mit jedem Ereignis und trifft dann fast nie so ein, wie gedacht. Hoffnung machen Menschen und Bewegungen, die Sinnvolles und Hilfreiches über verhärtete Grenzen hinweg tun, und zwar egal wie es ausgeht.

8

Als katholischer Praktischer Theologe interessiert mich, welche Rolle das Christentum und die Kirche(n) in alle dem spielen. Dann wird es interessant und kompliziert zugleich. So gerne sich das kirchliche Christentum nämlich selbst als hoffnungsvoller Teil der Lösung sieht, es war und ist doch auch Teil der Probleme. Wer sich etwa mit dem sexuellen Missbrauch durch geistliche Amtsträger befasst, bekommt einen scharfen Blick für grundsätzliche Menschenrechtsdefizite der (katholischen) Kirche auch bei anderen Themen. Darüber redlich nachzudenken und zu forschen ist mein Job.

Dieses Buch erscheint ziemlich genau zehn Jahre nach meinem Start als Hochschullehrer an der Universität Tübingen. Es versammelt viele der Themen und Probleme, mit denen ich mich seither akademisch beschäftigt habe. Doch der Charakter ist diesmal anders. Die folgenden Seiten sollen lesbar und zugänglich bleiben. Persönliche Erfahrungen wechseln ab mit erzählenden Analysen und pointierten Einblicken in Theoriehintergründe. Entstanden ist eine theologische Reise zu den Kippunkten der Gegenwart.³ Die einzelnen Stationen werden Ihnen sicher bekannt vorkommen. Wir alle müssen in ihnen heute das Leben meistern – immer auch mit Anderen und doch auch jede*r für sich. Um dieses Buch zu verstehen, muss nie-

mand etwas Bestimmtes glauben. Aber es hat seinen Kontext. Es ist die Perspektive eines nachdenklichen, katholisch geprägten weißen Europäers, verheirateter Vater zweier erwachsener Kinder, der es aus bildungsferner Familie an die Universität geschafft hat. Das Buch ist ein Versuch, mit all dem irgendetwas Sinnvolles anzufangen.

Bevor es losgeht, noch eine kurze Gebrauchsanweisung. In Kapitel 1 werden drei Betriebssysteme der (katholischen) Kirche vorgestellt, als letztes und vielleicht wichtigstes die These vom Ereignis-Dispositiv. Hier finden sich grundlegende Muster, auf die ich immer wieder zurückkomme. Kapitel 2 beschreibt, wie es an großen Kippunkten der Gegenwart zu welchen Musteränderungen des Christentums kommt. Die gehen bis ins Mark des Glaubens, und genau das ist längst noch nicht ausreichend begriffen. Im Dazwischen der ehemals klaren Konturen und im Außerhalb der bekannten Container von Kirche und Gesellschaft entsteht die Suche nach einem nächsten Christentum. Kapitel 3 geht den brisanten Wechselwirkungen nach, die sich in aktuellen Konflikten um gerechte Vielfalt und aus unserem verletzbaren Verbundensein ergeben. Das Visier hochklappen, Privilegien teilen, neugierig bleiben, das kann zum Segen werden. Die Wirkungen der christlichen Glaubensstradition müssen und dürfen dann erst einmal offenbleiben, so Kapitel 4: Die Wahrheit liegt auch hier auf dem Platz. Das Evangelium hat vor allem als offene Ressource des Lebens eine Chance. Die verfasste Kirche kann dabei lernen, der eigenen Botschaft weniger im Weg zu stehen: hierzulande, weltkirchlich und planetar.

Alles in diesem Buch habe ich selbst zu verantworten. Aber nichts wäre zustande gekommen ohne die Gedanken, Ideen und Erfindungen ganz vieler anderer. Ich danke den ehemaligen und aktuellen Mitarbeitenden in unserem *Tübinger Team*: Eva Maria

Daganato, Tobias Dera, Simon Linder, Theresa Mayer, Teresa Schweighofer und Dara Straub für das gemeinsame theologische Forschen und Nachdenken. Viele Intuitionen konnte ich im *Netzwerk der Theolog*innen des Caritasverbands der Diözese Rottenburg-Stuttgart* um Dorothee Steiof ausprobieren und diskutieren. Dankbar bin ich für viele anregende Orte wie die Redaktion des theologischen Online-Feuilletons *feinschwarz.net*, das Team von und um *St. Maria als* in Stuttgart und das Oberseminar *Werkstatt Praktische Theologie*. Rainer Bucher, Eva Maria Daganato und Simon Linder haben mich als Erstlesende vor manch grobem Schnitzer bewahrt. Dank auch an Kathrin Wache und Franziska Moosmann für die Hilfe beim Erstellen des Manuskripts und für umsichtige Korrekturen und Hinweise. Volker Sühs vom *Matthias Grünewald Verlag* hat mich bei einem anfänglichen Durchhänger ermutigt und das Projekt bis zur Veröffentlichung begleitet, auch dafür herzlichen Dank.

1. Muster: Drei Betriebssysteme des (katholischen) Christentums

Wer heute mit der katholischen Kirche in Kontakt kommt, hat es mit der Überlagerung von mindestens drei kirchlichen Betriebssystemen zu tun. Ein Betriebssystem macht bei Computern das Nutzen von Anwendungen überhaupt erst möglich. Aber es legt auch den Rahmen und die Regeln dafür fest. Der französische Philosoph Michel Foucault hat solche Muster in der Gesellschaft *Dispositive* genannt. Das Wort *Dispositiv* klingt kompliziert, ist aber ganz einfach. Es meint eine ganze Ansammlung von Routinen, Erwartungen, Vorschriften, Gebäuden etc., die alle einer ähnlichen Logik folgen. Vieles davon ist uns gar nicht immer so bewusst. Es funktioniert und ist selbstverständlich. Das Dispositiv ist das Betriebssystem, auf dem die Anwendungen unseres Lebens in einem bestimmten Bereich und zu einer bestimmten Epoche laufen. Es unterscheidet Relevantes vom Unwichtigen und teilt Lebenschancen zu.

Zugegeben, das klingt jetzt immer noch ein bisschen kompliziert. Aber es wird uns helfen, die Knoten in der religiösen und kirchlichen Gegenwart aufzudröseln. Nehmen wir an, es gibt das Institutionen-Christentum der stabilen Ewigkeit, das Gemeinde-Christentum der zielgerichteten Geschichte und das offene Christentum als Ereignis im Heute. Das sind drei verschiedene Weisen, die eigene existenzielle Lebenssituation in der Zeit zu verorten. Diese persönlichen Verortungen sind dabei nie nur unsere eigenen. Sie sind mit einem Ensemble aus Erfahrungen und Texten, aus Gefühlen und Standpunkten verbunden.

Aber wie genau und mit welchen? Die folgende drei Muster haben mir selbst geholfen, dabei nicht völlig den Überblick zu verlieren. Sie behaupten nicht zwei Gegner, etwa konservativ gegen liberal oder traditionell gegen modern. Sie beschreiben mehrwertige Verflechtungen. Dabei lassen sich unterschiedliche Betriebssysteme (Dispositive) bis in die persönliche Spiritualität, in die Architektur von Kirchen und in das Schicksal der Welt hinein nachzeichnen. Und genau damit geht es jetzt los.

12

Ewigkeit: Die societas perfecta

Denken Sie kurz an den Kölner Dom. Ein Bauwerk wie gemacht für die Ewigkeit. Es wurde auch eine gefühlte Ewigkeit daran gebaut, von 1248–1880. Wer durch das Portal hinein geht, fühlt sich im gigantischen Inneren winzig klein und unbedeutend. Alles strebt gotisch nach oben in eine einschüchternde Höhe. Man kann sich der körperlichen Reaktion fast gar nicht entziehen. Klein zu sein im Angesicht des Doms, das hat eben tatsächlich etwas Kleinmachendes: Der Mensch aus Staub, eine Erlösungsbedürftige Kreatur. Aber es mischen sich auch andere Gefühle mit ein. Der Dom bietet die rettenden Heilmittel nämlich gleich mit an. Heilige und Christus mit Maria, Kunst und Erhabenes, Anbetung und Hochaltar. Eine höhere Macht, die mich übersteigt. Vielleicht Dankbarkeit, was Menschen in 2000 Jahren alles für Gott und die Kirche erschaffen und geopfert haben: Kirche als heilige Stabilität, als Ort eines ewigen Gottes: *Kirche als Ewigkeit.*

Schauen wir uns das etwas genauer an. 632 Jahre Bauzeit – diese Kathedralen-Mentalität wirkt fremd und beeindruckend zugleich. Die Leute glaubten im Mittelalter, dass die Welt jeder-

zeit untergehen könnte. Aber sie bauten trotzdem Kathedralen, die erst in Generationen fertig wurden. Es gab offenbar viel weitreichendere Handelsbeziehungen und mehr kulturellen Austausch als lange angenommen. Aber der christliche Kosmos galt wie Gott insgesamt als ewig: Auch für die Kinder und Enkel*innen wird die Welt in etwa gleich sein. Das ändert sich mit der Epochenzäsur der Moderne: neue Welt (Kolonialismus), neue Konfession (Luther), neue Technik (Druckerpresse), neue Ideen (Aufklärung) hin zu Vernunft, Fortschritt, Zukunft. Warum wird dann das Halbfertigteil Kölner Dom ausgerechnet am Ende des 19. Jahrhunderts doch noch fertiggestellt? Auch das ist kein Zufall. Damals verhärtete sich das Katholische in Europa zum Bollwerk *gegen* die neue Zeit der Moderne. Während die katholische Kirche politisch an Macht verliert, zementiert sie nach Innen ihre Identität als einzige Quelle rettender Wahrheit. Dafür steht nicht nur der Kölner Dom, das prägt auch das breite religiöse Wissen.

Seit Jahren bespreche ich in verschiedenen Zusammenhängen dieses Bild aus einem Jugend-Katechismus von 1911. Der Pastoraltheologe Rainer Bucher hat es entdeckt⁴.



Was sehen Sie? Umtost von einem stürmischen Meer steht die feste Burg der Kirche auf einer kargen Steininsel. Nur dort finden sich die Schlüssel des Petrus ins ewige Himmelreich und die vier *Nota Ecclesiae* – heilige Einheit vom Anfang des Alpha bis zum Ende des Omega. »Selig, die da wohnen in deinem Hause«, denn außerhalb gibt es nur Dunkelheit, kalten Stein und das tödliche Meer. *Extra ecclesiam nulla salus* – außerhalb der Kirche kein Heil. Schwarz-weiß ist hier nicht nur die Grafik. Eine Studierende hat bemerkt, sie blicke derart von unten nach oben zur Burg hoch, dass sie sich selbst schon ganz klein vorkomme. Eine Wirkung, die also nicht nur in den Kölner Dom eingeschrieben scheint. Sie kennzeichnet das Muster des Ewigkeits-Dispositiv. Im Alltag funktioniert das so, dass der Verkündigung von Angst und Hölle die sakramentalen Heilsversprechen von Beichte und Eucharistie gegenüberstehen. Und das ganze Arsenal der Volksfrömmigkeit samt Marienverehrung, Kerzenlicht, Weihrauchduft und Gemeinschaftserleben. »Umfassende Biographiemacht, lebenslange Gefolgschaft und exklusive Mitgliedschaft«, das sind mit Rainer Bucher die herrschenden Prinzipien⁵.

Aber bohren wir noch etwas tiefer. 1885 schreibt Papst Leo XIII., die katholische Kirche »ist eine ihrer Art und ihrem Recht nach vollkommene Gesellschaft, da sie die für ihre Erhaltung und Tätigkeit notwendigen Hilfsmittel nach dem Willen und durch die Wohltat ihres Gründers alle in sich und durch sich selbst besitzt« (Immortale Dei, Denzinger/Hünemann 3167). Was ist das für ein Bild? Die *societas perfecta* braucht nichts außer sich selbst: keine ökumenischen und interreligiösen Dialoge, keine denkenden Gläubigen, keine Entwicklung der Lehre, keine Welt. Sie braucht nur Gefolgschaft für die vollkommene Gesellschaft und ihre priesterlichen Amtsträger. Gehorsam ist die